Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 10 (1884)
Heft: 40

Artikel: An die Freunde!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-426721

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich 1884. X. Jahrgang N°. 40 4. October.

H. Rüegg, Wädensweil

Illustrirtes humoristisch-satyrisches Wochenblatt.

Verantwortliche Redaktion: Jean Nötzli. Expedition: Bahnhofstrasse, 98, Zürich. Druck von J. Herzog, Zürich.

Erscheint jeden Samstag. Briefe und Gelder franko.

Abonnementsbedingungen.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen. Franko für die Schweiz: Für 3 Monate Fr. 3, für 6 Monate Fr. 5. 50, für 12 Monate Fr. 10; für das übrige Europa, für Aegypten und die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 6 Monate Fr. 7, für 12 Monate Fr. 13. 50; für Südamerika und Vorder-Asien für 6 Monate Fr. 9, für 12 Monate Fr. 16. — *Einzelne Nummern 25 Cts.*

Inserate per viergespaltene Petitzeile für die Schweiz 25 Cts., für das Ausland 30 Cts.; bei Wiederholungen bedeutender Rabatt. Aufträge befördern alle Annoncen-Agenturen.

Vertreter für **Luzern:** Prell's Buchhandlung; für **Bern:** Dalp'sche Buchhandlung; für **Mailand** und **ganz Italien:** J. J. Frey in Mailand.

An die Freunde!

(Frei nach Schiller.)

Lieben Freunde, es gab schön're Zeiten,
Als die unsern, — das ist nicht zu streiten;
Und man hat einst billiger gelebt.
Frei war unser Wein von Pronosperen,
Freudig konnte man das Trinkhorn leeren,
Weil kein falscher Mehlthau an ihm klebt,
Aber dafür saßen wir auch trocken —
Tockay und Toskana lag zu fern —
Ließ uns 'mal die Sommersonne hocken,
Denn noch schlummerten die chem'schen Herr'n.

Freunde, es gibt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wo man beim Manöver schießt zu spät,
Keine prächt'gen Uniformen glänzen;
Offen aller Welt sind uns're Gränzen
Und man bill'ger ein- als auswärts geht.
Aber dafür seh'n wir's bei uns wimmeln —
Dank dir, werthe Brudernation!
Von den allerrarsten deutschen Lümmeln,
Mästend sich, als Polizeispion.

Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Wohnt der Bettler an den Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom.
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt St. Peter's wunderbarer Dom.
Aber Rom in allem seinem Glanze
Wär' ein Grab nur der Vergangenheit,
Wenn man nicht aus unser er Berge Kranze
Ihm den Keim zu fernerm Treiben streut.

Größ're Preßprozesse mag es geben
Auswärts als in unserm kleinen Leben;
Schlimm're hat die Sonne nie geseh'n.
Seh'n wir doch die Wörter aller Zeiten,
Welche keine Schmeichelei bedeuten,
In der Zeitung uns vorübergeh'n.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Aber das bleibt ewig Phantasie:
Daß sich zu dem „Susermahl" begeben
Die Parteien — voller Harmonie.

Es ist Vieles faul im Staate Dänemark!

(Eine ultramontane Philippika.)

Wenn bei der jetzigen Flauheit der Politik die Zeitungen sich nur mit Tissot und den Baslerkameelen beschäftigen, wie in Kriegsjahren einst mit Geßler, Mahdi und dem Alpenkräutermagenbitter, so ist es heutzutage kaum begreiflich, wie man in gebildeter Gesellschaft sich noch so viel mit solcher Lektüre beschäftigen kann. Früher hatte man doch auch Zeiten, in denen „Nichts" geschah und da schrieb man eben von Geschäftlichem, Nützlich-Frommendem, z. B. von Missionen, Haglatten und schlechtem Limburger. Heute aber pfuscht Jeder in die Zeitungen, jaßt und politisirt, schreibt und schmiert; der Eine von Rheinkorrektion, Patentschutz und Brönlermost, der Andere von Landessprache, Sozialismus und Eselsmilch, ein Dritter von Landesbefestigung, Makkaroni und Schwiegermütter, ein Vierter von Staatsdefizit, Milchmannen und Schwefelsäure, ein Fünfter von Preßfreiheit, Hagenschwänzen und Bundesräthen u. s. f. — — — Es wimmelt in den Tausenden von Lokal-Käsblättern von nihilistischen, anarchistischen, methodistischen, sozialistischen, egoistischen und trichinistischen Phrasen, daß einem rechtschaffenen Bürger grausen möchte vor all dem widerlichen Treiben. Das sind viel zu gottlose, verdammliche Stoffe, deren Genuß Cholera und Makulatur vergrößern, Sitten und Jungfrauen verschlechtern, Mörder, Diebe uud Ketzer vermehren, Summa Summarum die ganze Welt zu Grunde richten werden. Und bleibt endlich der denkende Mensch vor dieser sozialen Frage stehen, so kommt ihm unwillkürlich der Gedanke in Domini: „Es ist Vieles faul im Staate Dänemark."

Sehen wir uns einmal nach den Geschichtsschreibern um! Was sehen wir da? Die gleiche Verwegenheit der Gedanken, die gleiche Verwirrung der Begriffe, das gleiche haarsträubende Durcheinander aller Thatsachen, die gleiche Assoziation alles Althertömmlichen, Ehrbaren mit der Alles vernichtenden modernen Welt, mit einer Welt, die bei einer neuen Sündfluth schwerlich wieder einen rettenden Noah finden würde. Diese entsetzlichen Wirren, welche in den Köpfen der sogen. Historiker auszubrechen oder schon bei einzelnen ausgebrochen sind, durch zwei treffende Beispiele zu illustriren, wird nicht schwer sein. — Wen ergreift nicht ein patriotischer „Schauer" beim Lesen der ewig wahren Historie vom großen Schweizerhelden Tell. Wie wird aber dieser edle, hohe Mann, dieser Volksmann im wahren Sinne des Wortes in den Koth gezogen, ja geradezu verleugnet. Was wird da Alles gefaselt; die Einen schreiben, Tell habe in der Jugend die Luzerner Jesuitenschule besucht und sei später Altdorfer Bezirksförster geworden; And're fudeln von Telegraphenstangen mit darauf gesteckten Dampfkesseln und von einer durchbissenen Zitrone; wieder And're verhunzen seinen Namen und schweseln von: Teller, Thali, Thuli ꝛc. So geht es weiter und weiter, bis diese Historienverhunzer aus einem schweizerischen Nationalhelden den reinsten Freimaurer gemeißelt haben. — Ein anderes Beispiel aus den Appenzellerbergen. Da, wo die Bergspitzen am spitzigsten, die Geißen am mägersten und der wahre Glaube am dichsten aufgetragen wird, dort wohnen die Innerrhodner, ein friedliches, stilles Volk in früherer Zeit, nach und nach aber immer mehr ein Theil der modernen Gesellschaft geworden, indem da, wo früher friedliebende Bürger den Flecken Appenzell gebaut, jetzt schon Protestanten und Wucherer, Wirthe und Juden wohnen, ebendaselbst heidnische Bücher verkauft und an Freitagen Schweinskotteletten gegessen werden. Ja, wenn der gute Herrgott nicht verhütet, wollen sie sogar nächstens eine Eisenbahn bauen. Diesen eben beschriebenen Innerrhödlern wird nun von einigen sogen. gescheidteren Herren erklärt, daß die weltberühmte Weiberschlacht am Stoß, wo die Appenzeller-Jungfrauen wie die Amazonen in Asien eine ganze Kompagnie Oesterreicherrekruten mit Zwiebelsladen und Haglatten abphotographirten, sei nur eine mythologische Aufschneiderei. Ja! Vaterland, wo solches Gekribsel, solch volkbethörender Unsinn geschrieben werden darf, da ist gewiß Vieles faul im Staate Dänemark!

In richtiger politischer Auffassung hat einst das souveräne Schweizervolk den unsinnigen Plan eines Patentschutzes verworfen, aber der Gewerbefreiheit konnte ein so schwankendes, schwaches Volk nicht widerstehen. Wozu denn Gewerbefreiheit? War das Zunftprinzip nicht genügend? Was für ein Grund war da, die friedliebenden Bürger aus ihrer behaglichen Ruhe zu drängen? Jetzt heult Alles nach Gewerbefreiheit! Was ist denn Gewerbefreiheit! — Nichts, als die Ausgeburt eines negativen Gehirns, die alles Reale annullirt und die Peripherie des gewerblichen Dunstkreises in niederträchtigster Weise absorbirt. Die Gewerbefreiheit ist die trichinale Diarrhoe des neuen Säkulums, der fulminante Genickkrampf der dahinsterbenden Generationen, die grassirende Cholera der revolutionären Fraktionen, die kursirende Hundswuth überstürzender Elemente, die Perfektion des heraufziehenden Nihilismus, das kretinenhafte Corpus delicti krimineller Erwartungen, eine injurielle Verneinung alles ruhigen Embonpoints. Die Gewerbefreiheit extinguirt den frühern gemüthlichen Status quo, sie involvirt die Exstirpation des Zunftprinzips und prinzipirt die banalen Hoffnungen immatrikulirter Ideen. — Daher in die Hölle mit diesen nivellirenden Gedanken, mit diesem frivolen Frikasse eines hachirten Gemüths, fort mit dieser Mesalliance einer vernünftigen ancien régime mit dem gallopirenden Gallizismus! Erwartet nicht den cœlesten Messias des Sozialismus, nicht den Christus des dynamitnen Nihilismus: Nein, bleibt nicht, was ihr seid, sondern werdet wieder, was ihr gewesen, denn eminent Vieles ist faul im Staate Dänemark!

Rom—anti—sch.

Der Papst findet es sehr Rom—anti—sch, dass König Humbert die Neapolitaner besucht hat.

Hat er Unrecht?

Also darum.

Tübelibeiß: Warum geht der Papst nicht nach Neapel?
Römmeli: Das ist doch selbstverständlich.
Tübelibeiß: Na, warum denn?
Rümmeli: Sein Reich ist nicht von dieser Welt!
Tübelibeiß: Also darum?

Oeffentliche Erklärung.

Einer an mich ergangenen Aufforderung entsprechend, erkläre ich hiemit gerne, daß die Worte des Mephistopheles: „Die **Mütter** sind es! Schaudert's Dich?" (Siehe Faust, II. Theil, 1. Akt, Szene: Finstere Gallerie) durchaus keine Anspielung auf die letzter Tage in Basel abgehaltene römisch-katholische Mütterversammlung enthalten sollen.

Jenseits, am 26. September 1884.

Goethe, Dichter a. D.

Chinesisch.

Ein Franzose und eine Chinesin,
Die waren in Lieb entbrannt,
Obschon sie einander nie anders
Als nur im Keifen gekannt.

Das Keifen, das führte zu Schlägen,
Man stritt über das Weibergut;
Und waren sie nicht bei einander
War grenzenlos gross der Muth.

Dann luden sie ihre Kanonen
Und feuerten Schuss auf Schuss,
Und als es so krachte, da gaben
Sie sich den — Versöhnungskuss.

Gute Kur.

Der Sultan läßt sich in seinem Palaste zu Konstantinopel eine Sternwarte bauen. Die Unruhen in seinem Reiche, die Ebbe in seiner Kasse, die Treulosigkeit seiner Vasallen und die Perfidie der großen Diplomaten sollen ihn ganz melancholisch gemacht haben. Nun hofft man, das Uebel sei zu heben, wenn er hie und da die Sternwarte besuche und in den Himmelsräumen Erholung trinke, bis er — sternvoll sei.